Die unerfahrene Katze

Autor(en): **Senge, Augustin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-665902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zur Seite, so daß er halb umkippte und ihr Peiniger vom Kutschbock rutschte und kopfüber in die Jauchegrube stürzte. Auf seine Hilferufe kam der Bauer gelaufen und half ihm aus dem duftenden Bade. „Nett schaust du aus," lachte der Lindenhofbauer, „hast sicher die Pferde wieder recht geschunden, du Dummkopf, und jetzt haben sie dir einmal den Meister gezeigt. Recht geschieht dir. Geh' zum Brunnen und wasche dich, ich spanne derweil aus, füttern kannst du sie später." — „Es ist nicht wahr, Bauer, daß ich die Pferde geschunden habe," log der Sepp, „aber der alte Gauner Flori ist mir begegnet und hat ihnen etwas ins Ohr geflüstert. Der soll nur warten, der Lump, wenn ich ihn erwische." — Da wurde der Bauer ganz ernst und sagte: „Und wenn er noch so viel lügt, der Flori, diesmal hat er den Pferden das Richtige gesagt. Ich habe schon lange gemerkt, daß du mit den Tieren nicht umgehen kannst. Schaue dich um nach einem andern Arbeitsplatz, du kriegst einen neuen Herrn und ich einen neuen Knecht." Und dabei blieb es.

Und so gäbe es noch viel zu erzählen von Flori, wie er überall, wo er nur konnte, den Tieren half in seiner wunderlichen Art. Je älter er wurde, desto mehr wurden die Menschen seiner Umwelt seine Freunde, weil sie sein Tun und Handeln allmählich verstehen lernten. Und unter den Tieren hatte ja Flori überhaupt keine Feinde.

Und doch war ein Tier an seinem Tode schuldtragend — eine winzig kleine Mücke. Ihr Stich ließ ihn an einer Blutvergiftung zugrunde gehen. Sein ganzes Leben gehörte der Hilfe und Freundschaft für die Tiere, und ein kleines vernunftloses Insekt tötete ihn. Es ist eben bei den Tieren genau so wie bei den Menschen. Oder ist nicht schon oft ein Wohltäter, Helfer und Freund der Menschen von einem Unvernünftigen getötet worden? Aber — Liebe, Mitleid und Freude am Helfen, sie sterben trotzdem niemals aus!

Die unerfahrene Katze.

Ach, seht doch nur: eine Angorakatze! Kommt da die Freitreppe herunter wie eine höhere Tochter aus der Tanzstunde, und spaziert würdevoll über die Friedrichstraße. Eine wunderschöne Angorakatze. Zwei kleine, blaue Schleifchen zieren ihre Vorderfüße.

Die Friedrichstraße ist um diese Zeit fast menschenleer, wie es sich für eine Villenstraße geziemt. Nur ein einsames Auto parkt an der Ecke, gegenüber vom Musikpavillon. Mieze findet die Gegend teils herrlich, teils langweilig.

Hätte sie das doch nicht gedacht! Denn im Fond des einsamen Autos wird es plötzlich lebendig, ein braunweiß-gescheckter Hundekopf schiebt sich über die Wagentür. — Nein, aber so etwas: eine Katze! Eine Katze mit seidigen Haaren. Maßlose Verblüffung spiegelt sich in Cäsars Augen.

Cäsar ist der Hühnerhund des Herrn Intendanten und im allgemeinen ziemlich umgänglich, um nicht zu sagen phlegmatisch. Er hat wohl noch niemals jemanden gebissen. Nun aber verschlägt es ihm ernstlich die Laune; er steht entrüstet, reglos, starr wie eine Bildsäule. Er kann es einfach nicht fassen. Ja, glaubt denn diese eingebildete Seidenkatze, daß die Straße ihr gehöre? Hat sie gar keinen Respekt vor Autos und Hunden? He! Warum blickt sie so harmlos drein?

Tatsächlich — sie hat nicht die geringste Furcht. Sie zittert nicht und flieht nicht. Sie wandelt langsam über den Fahrdamm, sieht träumerisch in den Himmel und fürchtet weder Autos noch Hunde. Tja.

Mit einem mächtigen Sprung setzt Cäsar über die Wagentür und betritt grollend den Kriegspfad. Mieze wendet friedlich den Kopf und gähnt ein wenig; es scheint, als belustige sie der aufgeregte Hund. Den fürchterlich drohenden Rachen sieht sie nicht.

Ha doch, sie sieht ihn. In einer einzigen Sekunde stürzt ihr pazifistisches Weltbild zusammen und offenbart sich ihr das Dasein in einem neuen — leider etwas trüberem — Lichte; in der nächsten Sekunde hat sie bereits die Konsequenzen aus der veränderten Sachlage gezogen und sich umgestellt. Steil wie eine Kerze steigt ihr Schwanz empor, ihr Buckel wölbt sich martialisch, und ihr träumerisches Gesichtchen verzerrt sich zu einer geifernden Fratze. Ein giftiges Fauchen ertönt.

Cäsar hält mitten im Laufe inne und verfolgt erschreckt den grundlegenden Wandel. Nein, diese Falschheit! Da tut das Kätzchen so ahnungslos und kindlich, so völlig instinktlos-trottelig, als hätte es nie im Leben von der Urfehde zwischen Hund und Katz gehört, da fordert es förmlich zu einer bequemen Hatz heraus — und dann verwandelt es sich plötzlich in einen bitterbösen Teufel, funkelt und faucht und speit Haß und Graus mit gesträubtem Haar. O diese Tücke!

Cäsar stemmt alle Viere schräg gegen den

Boden und zieht den Hals ein; mit geducktem Kopf belauert er das groteske Bündel aus Seidenhaaren und zischender Wut. Auch die Katze rührt sich nicht; wie versteinert stehen sich die beiden gegenüber. Das Ganze könnte eine Plastik sein, mit der Katalogbezeichnung: Stellungskrieg. Denn keines weicht mehr; weder Angriff noch Rückzug wird erwogen; jede dieser Operationen wäre von Übel. Peinlich, sehr peinlich ist das.

Der Gärtner, der sich da drüben auf seine Schaufel stützt, hat nun Gelegenheit, zu untersuchen, weshalb die Katze so ahnungslos der Gefahr entgegenging. Hatte sie wirklich noch nie im Leben einen Hund gesehen? Und wenn dieses so war: warum warnte ihr Instinkt sie nicht? — Gab es so etwas überhaupt?

Ach ja, so etwas gibt es. Die Sache klärt sich höchst einfach auf. Aus dem Garten des Baurats Heyse, den Mieze vor knapp einer Minute verlassen, dringt jetzt ein lautes Gebell, und drei tüchtige Hühnerhunde stürzen heraus. Sie sind zwar nicht ganz so groß wie der Angreifer auf der Straße, aber sie sind mutig und dem Anschein nach sehr aufgebracht. Ja, es sind Miezes Spielgefährten, drei tapfere, treue Freunde, mit denen sie seit dem ersten unbeholfenen Schritt Raum und Futter geteilt. Sie kennt Hühnerhunde nur als heiter tollende Kameraden ihrer übermütigen Jugendzeit. Kein Wunder also, daß sie dem ruppigen Kerl so gutgläubig nahte.

Aber die drei Neuankömmlinge lassen nicht mit sich spassen.

Sie hatten die Situation bereits erfaßt, als sie die Treppe betraten, und sie stürzen sich mit großem Schneid auf ihren lästigen Rassegnossen. Ha, dem werden sie es zeigen! Ihre Freundin will der beißen, der alte Heimtücker? Das soll doch gleich das Halsband reißen. — Cäsar ist über diese Eröffnung so verblüfft, daß er gar keine langen Betrachtungen über entarteten Rasseinstinkt anzustellen wagt, sondern auf der Stelle das Hasenpanier ergreift. Hurtig, hurtig, geht es zum Auto zurück. Einer der drei bleibt als ritterlicher Beschützer bei Mieze, die beiden anderen verfolgen unter ohrenbetäubendem Geschrei den Attentäter. Cäsar hat große Mühe, sein schützendes Obdach zu erreichen: mit einem unwahrscheinlichen Sprung landet er auf dem Kühler und fällt in die Polster. Allein im Augenblick wendet er sich wieder und bezieht die Verteidigungslinie: wütend kläfft er über die Wagentür. Ha, dieser Daimler hier, das ist seine Festung und sein Wachgebiet zugleich, darin liegen Herrchens Überschuhe und Aktentasche, die muß er im Auge behalten und die wird er verteidigen bis zum Letzten. Das läßt er sich nicht nehmen, trotz seiner Missetat. Übrigens ein unverständliches Getue wegen solcher dummen Katze.

Die beiden Verfolger umkreisen triumphierend den Wagen und überlegen allen Ernstes, ob sie ihn nicht requirieren sollen? Verdient hätte er es, der Schlawiner. Aber schließlich — Eigentumsrechte soll man respektieren. Darum bellen sie noch ein bißchen in der Gegend herum und ziehen sich dann verächtlich knurrend zurück. Fräulein Mieze nehmen sie in die Mitte. —

Der Gärtner schmunzelt und nimmt seine Schaufel wieder auf. „Ja, ja," denkt er weise, „Freunde in der Not sind zwar das Beste, was man sich wünschen kann — aber — tja, man soll auch nicht jeden für einen Freund halten, der wie ein Freund aussieht!"

Augustin Senge.

„Junge, Junge . . .!"

Der Oberste Gerichtshof der USA, der dem Präsidenten Roosevelt in letzter Zeit so manche verfassungsrechtliche Nuß zu knacken gab, besteht in seiner Mehrheit aus Richtern sehr ehrwürdigen Alters. Eines der ältesten Mitglieder war der vor einiger Zeit verstorbene Richter Oliver Wendell Holmes; er zählte 92 Jahre. Er pflegte in den Nachmittagsstunden mit einem nicht viel jüngeren Amtsgenossen einen Spaziergang zu unternehmen, um sich von den Anstrengungen der richterlichen Tätigkeit zu erholen. — Auf einem dieser Spaziergänge fiel den beiden alten Herren ein junges Mädchen auf, das ihnen in strahlender Schönheit, frisch wie ein junger Maimorgen, entgegenkam. Holmes war ganz verzückt. Kaum war die Schöne vorüber, drehte er sich nach ihr um, gab seinem Begleiter einen heftigen Rippenstoß und meinte bedauernd: „Junge, Junge, wenn man noch siebzig wäre . . .!"

B. F.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.